

genau unterrichtet, harrte der alte Feldherr ruhig und fest der entscheidenden Stunde. Er war nicht geneigt, den Vortheil seiner sichern Stellung aufzugeben, zumal er Verstärkung aus Schlesien erwartete. „Ein Feldherr soll nicht weiter in's Wasser gehen, als so lange er Boden sieht!“ war sein Stichwort. Aber solche zage Weisheit des Alters konnte nicht bestehen neben der Energie jüngerer Führer, unter denen sich Fürstenberg auszeichnete, noch neben dem ungestümen Schlachtverlangen Pappenheims, des Achilles unter den Katholiken.

Tilly sah wohl, daß man in Wien und München sagen würde: der alte Führer ist stumpf geworden. Er gab nach. Jesus Maria! ward das Feldgeschrei, ein weißes Band um den Hut katholisch Zeichen wie bei Magdeburg. Der Tag graute bereits, als dieser Kriegsrath zu Ende ging, und erst beim Scheiden gewahrte man an Todtenköpfen und Särgen, daß die Schlacht im Hause des Todtengrabers beschlossen worden sei. Nicht ohne Schauer bestiegen die Obersten ihre Rosse, um zu ihren Truppen zu eilen. — Ganz anders war es bei den Protestanten zugegangen. Hier hatte man für die Schlacht entschieden auf jeden Fall. Die Truppen wurden Abends in der Ordnung aufgestellt, in welcher sie am Morgen vorrücken und kämpfen sollten. Gustav Adolf ritt durch die Reihen und sprach zu ihnen, dann stieg murmelnd über dem weiten, dunkeln Felde das Abendgebet eines ganzen Heeres empor, und dies schwoll an zum Gesange eines Psalms. Dann ward es still; der Soldat schlief unter den Waffen, so gut er konnte; vereinzelt brannte nur hie und da noch ein Wachtfeuer; vereinzelt hörte man nur hier und da den Ruf eines Vorposten, die gen Leipzig hinab scharf aufmerken mußten auf das truppenschwangere Lager zwischen Cuttrisch und Möckern.

Vor der Nacht aber rief auch Gustav Adolf seine Heerführer zusammen und schilderte ihnen den Plan der Schlacht. Als dies geschehen, hielt er ihnen eine lange Anrede, fromm wie immer, doch diesmal zugleich mit einer heitern Wendung. „Ich weiß wohl,“ spricht der König, „daß ihr und eure Soldaten oft scherzend sagt, in meinem Dienste könne man wohl selig, aber nicht reich werden. Und das sei wahr gewesen, so lange man in verwüsteten protestantischen Ländern gekämpft; aber jetzt liege ein von Beute strotzendes Lager vor ihnen und hinter ihm der Weg zu prunkenden Städten und üppigen Ländern der Glaubensfeinde. Dann aber folgt wieder der ernste Schluß, es gelte nicht Menschen und menschliche Dinge, sondern Gottes Ehre und den reinen Glauben. — Gott mit uns! wird Losung und Feldgeschrei, ein gegenseitiger Handschlag wird gewechselt zur Bekräftigung der kommenden That. Der König stieg, wie er dies vor der Schlacht zu thun pflegte, in einen Wagen, um so die Nacht zu verbringen. Die Generale Horn, Banér und Teuffel stiegen zu ihm und erwarteten neben ihm den Tag.

Früh bei dämmerndem Morgen marschirte Tilly aus dem Lager halb rechts nach dem sanft sich erhebenden Felde hinauf so, daß er den wehenden Südwestwind hinter sich bekam. Auch er hielt nun eine Rede, eine derbe Soldatenrede, in welcher er die Gegner zu bespötteln nicht vergaß. „Seht diese zierlichen, prunkenden Sachsen,“ hieß es darin, „junges, eben erworbenes Volk, wenig tauglich zu diesem blutigen Spiel! Bei eurem ersten Anblick werden sie wie Spreu zerfliegen!“ Und hierin hatte er leider Recht. „Seht auf der andern Seite die nackten, ausgehungerten, abgematteten Schweden, auf Pferden, die noch